Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 5 (1931)

Artikel: Aus dem Vogelschutzgebiet um Aarau
Autor: Stirnemann, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allee im Oktober

Heinrich Anacker

Ihr Bäume in eurem herbstlichen Prangen,
Wie seid ihr hell und hold!
Ich bin heut' durch lauter Gold gegangen,
Durch lauter tropfendes Gold —

Ohn' Ende wünscht' ich die leuchtende Reihe —
So wundersam war die Allee,
Als hätte sich Maiglück in heimlicher Weihe
Vermählt mit Oktoberweh.

Nun will ich vor keinem Winter mehr bangen,
Da Schönheit des Sterbens Sold:
Ich bin heut' durch lauter Gold gegangen,
Durch lauter tropfendes Gold!

Aus dem Vogelschutzgebiet um Aarau

Friedr. Stirnemann

In den Tellimatten.

Einer der interessantesten Teile des Schutzgebietes sind die Tellimatten.

Noch ist es Winter, der Boden ist mit Schnee und Eis bedeckt, und nur noch die Wässermatten bieten für viele Vogelarten Nahrung; dann wimmelt es auch in den Wässermatten der Telli von allerlei Vogelarten, sodaß sich manch wertvolle Beobachtungen machen lassen. Zahlreiche Staren überwintern an diesen Stellen und erfüllen die Luft mit ihrem Gezwitscher und ihren Zänkereien. Wasserpieper und Bachstelze trippeln graziös zwischen Staren und Krähen einher. Viele Ammern und Finken, Amseln und Misteldrosseln, Krammetsvögel und Weindrosseln treiben sich auf

den Matten umher. Wer Glück hat, kann morgens früh Brachvögel und Kibitze beobachten, dann aber auch Raubwürger und Bussarde, Turmfalken und Sperber.

Da wo aber der Bach über die Ufer tritt und Abfälle in die Matten hinausschwemmt, da ist der Platz des Rabengesindels und der Bussarde. Und sie sind da, diese Rabenvögel, in großer Zahl. Einheimische Rabenkrähen, vermischt mit nördlichen Saat- und Nebelkrähen. Freche Elstern wippen überall mit den langen Pfeilschwänzen und das helle „tschiagg" sagt uns, daß auch die Dohlen vertreten sind. Damit auch gar keiner fehle, meldet sich auch noch der Eichelhäher, dieser ewige Angstmeier und Prahlhans. Schwemmt der Bach irgend einen genießbaren Brocken an, dann balgt sich die schwarze Gesellschaft auf Leben und Tod darum. Aber der Bussard auf dem Baume verfolgt solche Szenen mit großer Aufmerksamkeit, und plötzlich fällt sein Schatten auf die Krakeeler, die mit lautem Geschimpfe auseinander fahren. Wenn zweie sich streiten, freut sich der dritte, und da helfen auch die zornigen „arrrr und errrr" nichts mehr, denn der Bussard ist ein guter Fechter zu Fuß, und die Krähen wissen das. Da kröpft er, bis nichts mehr übrig ist, und die Krähen schauen mit schwarzem Neid zu, oder ist es Hochachtung vor dem Obergauner, der ihnen über ist?

Das ganze Jahr wird über die Krähen geschimpft. Wer aber gewohnt ist, im Buche der Natur zu lesen, der möchte diese prächtigen, klugen Vögel nicht missen. Sie gehören so gut zur Natur wie der fröhliche Schlag der Finken und der schluchzende Gesang der Nachtigall in linder Frühlingsnacht.

Vogel Gauggis werden die Krähen im Tirol genannt, wegen des lustigen „gaugg, gaugg, gaugg", das sie im Frühling singen. Ein Schlaumeier von Riniken sagte mir, daß bei der letzten Regierungsratswahl die Riniker nicht wußten, wem sie stimmen sollten. Da habe am Abstimmungstage beim Wahllokal eine Krähe von einem Baume herab beständig „zaugg, zaugg, zaugg"

gerufen, und da hätten die Riniker alle für Herrn Zaugg gestimmt.

Wenn der Frühling naht, dann ist auch die Zeit des großen geheimnisvollen Vogelzuges wieder da. Von den Vögeln, die auf ihrem Fluge nach dem Norden dem Laufe der Aare folgen, lassen sich oft ganze Scharen in den Tellimatten nieder, um von der Reise auszuruhen und um Nahrung aufzunehmen.

An einem schönen Frühlingsmorgen sind Bäume und Sträucher von den Männchen des Trauerfliegenfängers besetzt. Überall begegnet man den prächtigen, schwarzen Vögelchen mit den schneeweißen Unterseiten, wie sie unablässig in die Luft hinaus zwicken und Insekten fangen. Am folgenden Morgen sind sie verschwunden, und ihre Plätze sind von Männchen des Gartenrotschwanzes eingenommen worden, die in der gleichen Nacht anrückten. Aber das Bild ändert sich rasch. Heute erscheinen die Weibchen des Trauerfliegenfängers, morgen wimmelt es von Zaun- und Dorngrasmücken und übermorgen von den Weibchen des Gartenrotschwanzes, dann wieder von grauen Fliegenschnäppern. Das eine Mal fällt ein Heer von Staren auf den Matten ein, das andere Mal eine Schar Bachstelzen oder Pieper. Auf einmal tragen die Krautstengel der Matten große, bunte, lebendige Blumen; es sind dies die hübschen, braunkehligen Wiesenschmätzer, die fast regelmäßig am 26. April eintreffen und das Auge mit ihren schönen Farben erfreuen und das Ohr mit dem lieblichen Gesang. Kaum haben die Schmätzer Abschied genommen, so erscheinen die Heuschreckenrohrsänger. Ihr Schwirrgesang ertönt von allen Seiten, als ob hunderte von Heuschrecken ihr Wesen trieben. Trupps von 15 – 20 Stück Ringeltauben lassen sich auf Bäumen nieder, um von der Reise auszuruhen, oder gehen nahrungssuchend durch die Matten. Schnepfen und Rallen, Kibitze und Brachvögel sind keine Seltenheit. Heere von Schwalben und Seglern und andern Vögeln ziehen hier vorüber in bunter Reihenfolge.

Um den Kirchturm.

Kaum hat der Winter Anstalten getroffen, unser Land zu verlassen, da stellen sich auch schon die Tschaggen bei der Stadtkirche ein. Die Sehnsucht nach der Heimat, der Stätte ihrer Geburt, treibt sie zu uns, denn in den Mauerlöchern des Kirchturmes sind sie alle einmal geboren und groß geworden. „Tschagg, tschegg, Tschiaagg tschägg" tönt es von allen Seiten, und in tollem Wirbel flattert die schwarze Gesellschaft um den Turm, bis jedes Paar seinen Brutplatz hat. Die Dohle mit ihrem eigenartigen Ruf gilt in einigen Ländern als Verkünder des Todes; so heißt es in einem alten Kriegerlied:

„Drüben am Donaustrand hocken zwei Dohlen,
sterb ich im Ungarland, sterb ich in Polen ..."

Unsere Buben und Mädel auf dem Kirchplatz wissen aber nichts von solchen Ahnungen und schauen verwundert auf das lustige, lärmende Treiben der Tschiaggen und freuen sich, daß die muntern Vögel mit den aschgrauen Tschaggiköpfen und den blauweißen, schlauen Äuglein wieder da sind.

Der Sigrist und seine Frau stehen auch vor der Türe, und die Frau meint, man sollte die Dohlen einmal vertreiben, daß der Lärm aufhöre. Das ist bald gesagt, antwortet der Sigrist, wenn man ein Nest hinauswirft, bauen sie am andern Tag ein neues, und so lange die Löcher da sind, so lange sind auch die Dohlen da. Der Sigrist hat recht, die Löcher sind da und die Dohlen sind auch da, und das ist gut so, denn ein Turm ohne Dohlen ist langweilig und nur ein halber Turm, und mit dem Lärm ist es gar nicht so gefährlich, man gewöhnt sich an alles. Wenn man die Dohlen Knall und Fall beseitigen würde, könnten vielleicht die Leute gar nicht mehr schlafen, wie der Müller, wenn die Mühle plötzlich stille steht.

Der Dohlenschwarm auf der Stadtkirche ist ein Stück warmer, lebendiger Natur mitten in der Stadt, ich möchte ihn nicht missen.

Die Tschiaggen sind aber nicht die einzigen Vögel, die auf der Stadtkirche brüten. An einem schönen Frühlingsmorgen erscheint ein ganzes Geschwader Turmfalken, auch Wännerli genannt, und umkreist den Kirchturm in schönen Spiralen. Goldig und silbern blitzt ihr Gefieder im Frühsonnenscheine, jenachdem sie die untere oder die obere Seite der Sonne zuwenden. Ein herzerfreuender Anblick für den Naturfreund. Die Dohlen fühlen sich bedroht, und mit lautem „tschiagg" fährt der ganze Schwarm von den Gesimsen auf. Das ist aber auch das Signal für die Falken. Mit hellem Keckern stürzen sie auf das schwarze Gesindel, bald da, bald dort fährt ein brauner Pfeil auf eine Dohle hinunter, daß die Federn stieben. Die grauen Falkenbeine sind blitzschnell, die Krallen dolchspitz, und wen sie fassen, der hat seinen Teil. Nach etwa halbstündiger Schlacht sind die flinken, mutigen Falken Sieger. Ein Falkenpaar sichert sich ein Mauerloch zum brüten, indem es flugs das Dohlennest hinauswirft, und die treuen Helfer ziehen weiter, um mit vereinten Kräften in einer andern Gegend für ihre Sippschaft zu kämpfen.

Das Falkenpaar auf der Stadtkirche hat von da an mehr oder weniger Ruhe, und zu Kämpfen kommt es gewöhnlich nur noch, wenn die räuberischen Dohlen den jungen Falken das Futter stehlen.

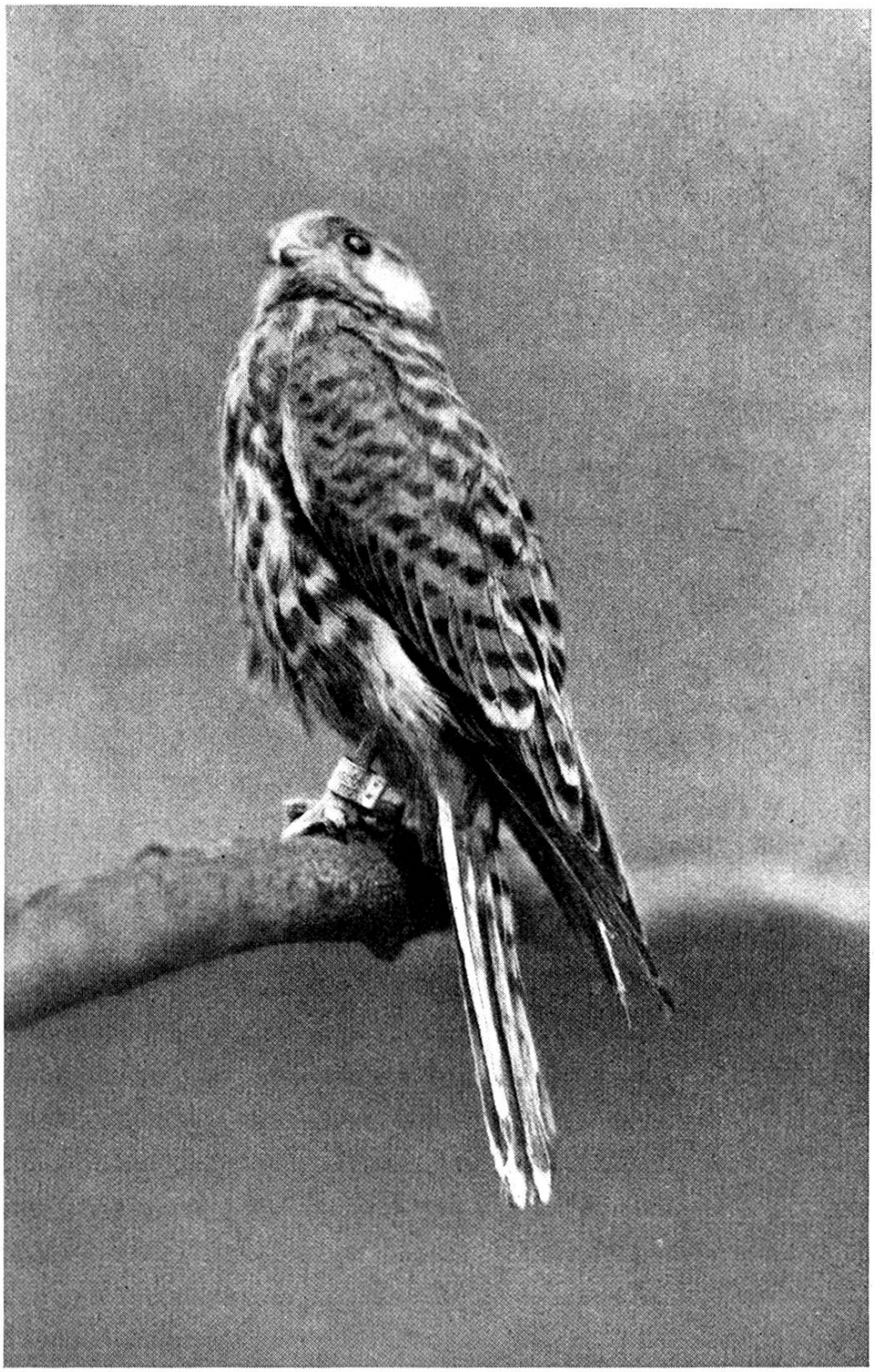
Der Turmfalke lebt fast ausschließlich von Mäusen und größern Insekten. An seinem goldigbraunen Gefieder, den langen, schmalen Flügeln ist er leicht erkenntlich. Sein Stoß ist ebenfalls lang und schmal, aber nicht zugespitzt wie beim Baumfalken und beim Wanderfalken. Der Flug ist sehr schnell, aber geradeaus, ohne überraschende Wendungen. Geht er auf Beute aus, so fliegt er etwa 50—100 Meter über Feld in gerader Linie, biegt dann in einem Bogen links ab und rüttelt, das heißt, er flattert an der gleichen Stelle in der Luft, bis er eine Maus erblickt. Dann stürzt er senkrecht ab mit zusammengelegten Flügeln, ergreift die Maus ohne aufzustoßen und trägt sie seinen gierhalsigen Jungen

zu. Sein Name „Wännerli" kommt offenbar von wannen; er macht mit den Flügeln beim Rütteln die Bewegung des Wannens, aber viel rascher, deshalb wännerlet er und darum heißt er auch Wännerli.

Nicht auf dem Kirchturme, sondern im untern Schachen brütet fast jedes Jahr ein Baumfalkenpaar, und das ganze Schutzgebiet gehört zu seinem Jagdrevier.

Auch für den ornithologischen Beobachter gibt es manchmal aufregende Momente, und ein aufregender Moment ist es, einen Baumfalken auf der Jagd und beim Schlagen der Beute zu beobachten. „Stilit stilit, frieh frieh" warnen die Schwalben, und in lichtem Schwarm sausen sie in die Höhe, dann wieder wie vom Sturmwind geweht bald nach dieser oder jener Seite. Auf einmal flitzt ein Baumfalke mit fabelhafter Schnelligkeit durch die Luft, eine Schwalbe vor sich hertreibend. Durch Sturzflüge, schraubenförmige Bewegungen und andere Listen sucht sie dem Tode zu entrinnen, umsonst, denn jede Bewegung der Schwalbe wird im gleichen Augenblicke vom Falken mit mathematischer Sicherheit nachgemacht, sodaß es aussieht, als ob Schwalbe und Falke an einer Schnur gezogen würden. Noch eine letzte Kraftanstrengung, und schon überfliegt der kühne Räuber die Schwalbe, wirft sich auf die Seite und faßt das Opfer von unten. Deutlich hört man den Schlag vom Zusammenprall der beiden Körper, und in raschem Fluge trägt er die Beute dem Schachenwalde zu, wo sein Horst ist.

Der Baum- oder Lerchenfalke ist von andern Raubvögeln sehr gut zu unterscheiden, auch wenn man die Farbe seines Gefieders nicht sieht. Im Fluge gleicht er einer riesigen Schwalbe und zwar nach der Art des Fluges wie nach dem Flugbild. Der Schwanz ist lang und zugespitzt, die langen spitzigen Flügel werden beim Fliegen stark zurückgebogen. Der Flug ist reißend, mit überraschenden Wendungen. Der Baumfalke gehört zu den Edelfalken und ist ein sehr ritterlicher Vogel, der die Vögel nicht



Turmfalke

hinterlistig am Boden überfällt wie der Sperber oder der Habicht, sondern die Beute in edelm Wettkampf um die Fliegermeisterschaft gewinnt. In Anbetracht seiner Seltenheit fällt sein Schaden nicht stark ins Gewicht. Da er viele Insekten, namentlich Maikäfer vertilgt, ist er dann auch wieder nützlich.

Im obern Schachen.

Der Frühling ist da. Die Welt ist voll Sonne, Blumen und Vogelgesang. Pirol und Fliegenfänger, Mauersegler und Gelbspötter, die letzten der Zugvögel, sind wieder angekommen. Die Dämmerung weicht, die Natur wird lebendig, auf den Bäumen und im Gebüsch, am Boden und in der Luft. Hell und klingend tönt das „Zanzibeth" der Kohlmeise aus dem Blättergewirr einer Silberpappel, ihr folgt das feine Röllerchen der Blaumeise und die quietschende Strophe des Hausrotschwanzes, des Kaminfegers unter den Vögeln. Unelegant und gluntschig springen die Nasen in der Aare, sodaß selbst der Zaunkönig ein ärgerliches „zerr zerr" knurrt. Gelbe und weiße Bachstelzen tänzeln und schwänzeln am Ufer entlang, und der Flußuferläufer drückt sich nach der Sandbank hinüber, nicht ohne seine melodische Stimme hören zu lassen. Schwarzdrossel und Pirol spielen die Flöte, die Gartengrasmücke orgelt ihr herrliches Lied, und ihre Schwestern aus dem Dorn quälen sich ihr beizustehen. Auf der Spitze eines Tännchens thront der Zaunkönig und kreiselt beständig mit dem aufgestellten Schwänzchen. Plötzlich klingt es laut und herrisch aus seiner winzigen Kehle „sip sip sip sip sirrrrr sip sip sip", dann plustert er sein Gefieder auf und dreht sich nach allen Seiten, als wollte er sagen: bin ich nicht schön, bin ich nicht König! Jetzt hat er mich aber erblickt, und mit lautem „zerrr zerrr" kugelt er in das Brombeergebüsch hinein. Ein scharfes „tit tit" läßt mich aufblicken. Blitzblau und feuerrot sitzt da ein Eisvogel auf einem Weidenzweige. „Tit tit" ruft er noch einmal, und das blaue Wunder saust als glänzender Pfeil ans jenseitige Ufer. Noch lange betrachte ich

den märchenhaften Vogel durch den Feldstecher, bis mich das langgezogene „Djih, djih" der seltenen Weidenmeise ablenkt. Die Weidenmeise sieht der Sumpf- oder Nonnenmeise zum Verwechseln ähnlich, ihr Gesang, ihre Lock- und Warnrufe sind aber verschieden.

Unermüdlich gibt der Fitislaubsänger sein liebliches Liedchen zum besten, und sein Vetter, der Weidenlaubvogel, schlägt mit gleichem Eifer den Takt dazu. Bunte Schmetterlinge gaukeln über den Waldweg, Käfer schwirren und Eidechsen rascheln ins Gebüsch. Hoch oben am Himmel kreist ein großer Raubvogel; breite, mächtige Flügel, kurzer, gespreizter Schwanz lassen ihn als Mäusebussard erkennen. Wie ein Pfeil kommt vom „Trompeter" her ein zweiter geflogen. „Hiäh" ertönt sein schneidender Katzenschrei, dann kreist das Paar bald hoch in den Wolken, bald nieder über dem Schachenwalde, und wer Augen hat zu schauen, dem lacht das Herz im Leibe. Rauchschwalben und Mehlschwalben, braune Uferschwalben und Mauersegler schießen kreuz und quer durch die Luft. Die Goldammer leiert, der Baumpieper steigt, der Kuckuck ruft und der Wendehals schreit, und von einer Tanne herab warnt der alberne Markwart. Aber der Gelbspötter auf der Weide kehrt sich nicht daran, denn er kennt den Narren im bunten Kleide zu gut. „Zieh zieh zieh, zeli zeli zeli" tönt seine unschöne Stimme, und dann leiert er mit phänomenaler Raschheit sein ganzes Potpourri fremder Vogelstimmen in naturgetreuer Wiedergabe herunter.

Bei den Tannen und Kiefern gibt es andere Vögel; da spielt das Wintergoldhähnchen die erste Geige. „Diedidl dididl dididl dieh" tönt sein feines Stimmchen; ihm folgen das langgezogene „ziehwi ziehwi" der Tannenmeise und das sanfte „zigürrrrrr" der Haubenmeise. Alle diese Vogelstimmen sind schön und interessant, aber das schönste leistet doch eine gute Mönchsgrasmücke mit hervorragendem Spottalent, und solche gibt es hier. Auf einem Weidenbusch bei der Kiesgrube sitzt ein Neuntödter und streckt den Bauch wie ein Oberkellner. Ich nehme den Heimweg über

einem Eldorado der Spechte und der Vogelwelt überhaupt. Die vielen Nistkasten, die dort aufgemacht sind, sind alle besetzt. Da hausen auch noch die hübschen Siebenschläfer mit den schönen graubraunen Pelzchen, den großen lustigen Augen und den buschigen Eicherschwänzen. Links und rechts an den Halden hört man oft das „sip sip sip sip sirrrrrr" der Waldlaubvögel, seltener schon das einfachere „tschirr tscherr" des Berglaubsängers. Regelmäßig brütet bei der Wirtschaft auch ein Paar Trauerfliegenfänger. Schon von weitem hört man ihr hastiges, aber liebliches „ziglö ziglö, zizigglögglö ziziglögglö, zidewidewit". Oben bei den alten Buchen und Eichen, den hohen Tannen und dem buschigen Unterholz, da ist gut sein für die Vogelwelt. Grasmücken und Meisen, Laubvögel, Finken und Drosseln singen hier um die Wette. Scharen von roten und grünen Kreuzschnäbeln turnen wie Papageien an den Tannästen herum. Der Ringeltauber produziert sich als gewandter Bauchredner, und der Buntspecht trommelt an einem Baumast. Der Schwarzkopf jubelt und die Braunelle lispelt, der Häher kreischt und der Kleiber warnt.

Plötzlich zerreißt ein höllisches Gewieher die Luft. „Kli kli kli kli kli kliäääääh" gellt es noch einmal, dann folgt ein durchdringendes „grü grü grü grü grü", ein wildes Lachen, das alle Stimmen des Waldes übertönt. Unirdisch, märchenhaft ist es anzuhören. Der Ringeltauber stellt erstaunt sein Ruchsen ein, die Amsel wippt erregt mit dem Schwanz, der Schwarzkopf warnt, der Zaunkönig zetert, und die ganze Vogelwelt horcht auf. Mit dem Feldstecher habe ich den Lärmmacher bald entdeckt; es ist der krähengroße Schwarzspecht, der sich an einen Eichenstamm gehängt hat. Rabenschwarz ist sein Gefieder, die roten Scheitelfedern lodern wie eine Flamme auf, und die gelben Augen schauen nach allen Seiten, ob keine Gefahr vorhanden sei. Lang und dünn ist sein Hals, wie ein Hammerstiel, groß und klobig der Kopf mit dem scharfen Schnabel wie ein Meißelhammer. Mit

Schwarzspecht

kräftigen Hieben hämmert er auf den Stamm ein, daß handbreite Rindenfetzen wegfliegen. Hin und zurück schnellt seine lange, dolchartige, mit Widerhaken besetzte Zunge und spießt die fetten Käferlarven an.

„Qui qui qui qui" tönt es jetzt vom Stamme herab, hierauf ein langgezogener, gerader Trompetenton, der zuletzt in einem Hauch erstirbt. Jetzt hat mich der scheue Vogel erblickt, rutscht rasch auf die hintere Seite des Stammes, daß die Rinde rasselt, läßt sich fallen und schwenkt zwischen den Stämmen hindurch.

Die Rufe des Schwarzspechtes sind etwas ganz eigenartiges. Sie erinnern an alte Zeiten, da Bär und Wolf, Luchs und Wildkatze noch in unserer Gegend hausten, und fürwahr, es gibt nichts romantischeres, als wenn der Schwarzspecht wildauflachend ins Roggenhausertälchen hinunter stürzt, dann droben am Eppenberg kichert und trommelt, oder hinten in den Tannen seinen Wirbel schlägt oder oben bei den Eichen sein gellendes Lachen hören läßt.

Dann tritt Vater Lanz vor die Haustüre, schaut zum Himmel hinauf und sagt, es gibt Regen, der Roggenhausenhengst wiehert.

Prinz Louis Napoleon in Aarau

Rolf Zschokke

Es hat immer etwas Reizvolles an sich, wenn man feststellen darf, daß auch dann und wann welthistorische Ereignisse einen vorüberhuschenden Schatten auf ein kleines, den bedeutenderen Erscheinungen der großen Weltgeschichte sonst abgewandtes Gemeinwesen werfen. Nicht daß wir uns damit brüsten wollen oder gar einen Einfluß unserer kleinen Stadt auf die großen Geschehnisse draußen konstruieren möchten. Aber der Gedanke, mit dem Großen, Allgemeinen da und dort durch einzelne zarte Fäden verbunden zu sein, enthält etwas Beruhigendes. Man ist doch nicht so ganz abseits vom breiten Strom, und die warme